

Ersteinst
Montag, Mittwoh,
Donnerstag, Freitag
und Samstag.

Preis vierteljährlich
hier 1.40, mit Frachtpost
1.10.40, im Bezugs-
und 10 km. Befreiung
1.20.40, im übrigen
Württemberg 1.90.40
Monatsabonnements
nach Verhältnis.

Der Gesellschafter.

Amts- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

Verusprecher Nr. 29.

Verusprecher Nr. 29.

Kasslage 2250.

Kunigen-Gebühr
i. d. Spalt. Briefe aus
genöthl. Schrift oder
deren Raum bei Lmal.
Stückung 10 g.
bei mehrmaliger
entsprechend Rabatt

Beitragelagen:
Das Ueberfließen
und
Schwäch. Landwehr

Bestellungen

für den

Monat Dezember

(Preis in der Stadt 35 Pfg., durch die
Post 41 Pfg.)

auf den

Gesellschafter

werden von allen Postämtern, Land-
postboten und der Expedition d. Bl.
jederzeit angenommen.

Inserate

haben bei der grossen Verbreitung
des Blattes guten Erfolg.

Am 26. Nov. d. J. ist von der evangelischen Oberschulbehörde
die erste Schulfeste in Egenhausen, Bez. Albstadt-Dorf (Nagold),
dem dortigen zweiten Schullehrer Walbenmair übertragen worden.

Ein strenges Urteil.

Ein Kriegsgerichts-Urteil, welches in seiner Strenge als
geradezu fürchterlich bezeichnet werden muß, wird augenblicklich
in der Presse aller Parteien lebhaft diskutiert. Auch
die lokalsten Blätter verheissen sich nicht, daß dasselbe, falls
die darüber gegebene Darstellung richtig ist, zu den ernstesten
Bedenken Anlaß gibt. Es handelt sich um die Kriegs-
gerichts-Verhandlung in Dessau, über die etwas ausführlicher
jetzt der Fiskt. Z. berichtet wird:

Zu je fünf Jahren und einem Tage Zuchthaus ver-
urteilte das Kriegsgericht der 8. Division in Dessau nach
zweitägiger Verhandlung den Gefreiten Karl Gänther und
den Russtler Paul Bolgi vom anhaltischen Infanterie-
regiment Nr. 93. Der mitangeklagte Unteroffizier Heine
kam mit einer Gefängnisstrafe von drei Monaten davon.
Die drei Angeklagten waren am Sonntag den 28. August
d. J. bei einer Tanzmusik zusammengetroffen. Der Unter-
offizier Heine, der stark angetrunken war, rumpelte ein paar
Mädchen, mit denen die anderen Angeklagten getanzt hatten,
an. Als er von Gänther darüber zur Rede gestellt wurde,
zog er sein Seitengewehr und schlug damit wie ein Wilder
um sich. Gänther und Bolgi stürzten sich nun auf ihn und
entrieffen ihm das Seitengewehr. Das Gericht hat ange-
nommen, daß die Angeklagten Gänther und Bolgi sich da-
durch des Aufruhrs schuldig gemacht haben.

Fünf Jahre Zuchthaus für ein „Vergehen“, so meint
die Fiskt. Ztg., das, wenn man nicht einen einseitig mili-
tärlichen Maßstab anlegt, eher als etwas Verdienstliches
anzusehen ist und zum mindesten die Entschuldigung der
Notwehr für sich hat! Man stelle sich doch nur die Ent-
wicklung des ganzen Vorgangs vor: der Unteroffizier pro-
poniert in seiner Trunkenheit bei einem Tanzergnügen die
Untergebenen, und als er im Verlauf dieses Streits, der
mit dem dienstlichen Verhältnis nicht das geringste zu tun
hat, das Seitengewehr zieht und wild um sich haut, ent-
winden ihm die beiden anderen das gefährliche Werkzeug,
mit dem er andernfalls gegen sie und sonstige Vergnügungs-
teilnehmer das schwerste Unheil hätte anrichten können.
Das soll Aufruhr sein? Und für diese Tat, für die Ver-
hinderung von Mord und Totschlag, was man sonst ge-
wöhnlich als etwas Lobenswerthes anzusehen pflegt, erkennt
man den Unglücklichen 5 Jahre Zuchthaus zu, während der
eigentliche Schuldige, der erziehende Unteroffizier mit drei
Monaten Gefängnis davontkommt. Ist das Kriegsgericht
sich denn gar nicht dieses Gegenstandes in seinem Urteil bewußt
gewesen, und glaubt es wirklich, daß eine solche Entscheidung
in der Öffentlichkeit Verständnis und Rechtfertigung finden
kann? Nimmermehr wird das der Fall sein, nimmermehr
wird die öffentliche Meinung den von diesem Urteil betroffenen
militärischen Untergebenen gleich den Kriegskriegern die Ehre
abspreschen, sie wird ihnen im Gegenteil mit ihrem Mitge-
fühl und ihrer Sympathie zu Hilfe kommen. In
Konsequenz dieser kriegsgerichtlichen Entscheidung würde
ja z. B. jeder Militär, der einen Vorgesetzten an der Aus-
führung irgend einer Gewalttat hindert, in ähnlich schwere
Strafe verfallen, auch wenn die Unterlassung seines Da-
zwischenstretens die schlimmste Unthat zur Folge haben würde.
Wenn das militärische Recht sein und bleiben soll, so haben
die gesagten Faktoren die dringende Pflicht, auf eine
schleunige Abänderung dieses Rechtszustandes hinzuwirken,
das in Wahrheit als ein schlimmes Unrecht empfunden wird.

Die „Str. Z.“ betont: Der eigentliche Verzicht ist zu
knapp, als daß man aus ihm die einzelnen Phasen des
Zusammenstoßes der beiden Soldaten mit dem Unteroffizier
erkennen könnte, aber aus dem, was da angegeben ist, läßt
sich das Moment des Aufruhrs nur mit Mühe herauskon-
struieren. Ausführlichere Nachrichten über die Verhandlung
und die Begründung des Urteils werden ja wohl nicht aus-
bleiben, und man wird dann Gelegenheit haben, sich mit
der Sache näher zu befassen; einstweilen aber steht man
vor einem Rätsel, dessen Lösung um so schwieriger ist, je
weniger man einsehen kann, wie mit solchen Urteilen der
Geist feindlicher Subordination in der Armee gefestigt
werden soll.

Politische Meberficht.

In Ungarn ist die Lage noch immer so un-
geklärt wie möglich. Offenbar ist durch die Abänderung
der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses allein der
gewünschte Ausweg aus den Wirrnissen noch keineswegs

gefunden, da diese Maßregel nicht den erhofften Anstieg bei den
Wählermassen gefunden hat und auch in der liberalen Partei,
der Hauptstütze Tiszas, große Meinungsverschiedenheiten zu-
tag getreten sind, die sogar zu einer großen Anzahl von Aus-
trittserklärungen angesehenen Parlamentarier geführt haben.
Jetzt hat Graf Julius Andrássy ein offenes Schreiben an
seine Wähler gerichtet, in dem er seinen Austritt aus der
liberalen Partei begründet. Eine maßvolle Reform der
Hausordnung würde er billigen, er mißbilligt aber die
Verlegung der Form, mit der die neue Hausordnung be-
schlossen worden sei. Er fürchte, auch ein Sieg der Regie-
rung bei den Neuwahlen werde die Minderheit nicht be-
wegen, die Rechtsverbindlichkeit der neuen Hausordnung
anzuerkennen. Andrássy erklärte zum Schluß, er könne sich
der vereinigten Opposition nicht anschließen; denn ein Teil
der Opposition habe durch Obstruktion sich solcher Aus-
sicherungen schuldig gemacht, daß die Mehrheit sich zu Ent-
scheidungen hinhalten ließ, die früher niemand für möglich
gehalten hätte.

Der französische Ministerpräsident richtete
ein Rundschreiben an die Präfekten hinsichtlich der politischen
Richtung, die sie den Beamten einprägen sollten. In dem
Rundschreiben heißt es: Angesichts der unaufhörlichen Aus-
fälle der Opposition gegen die Republik mußten alle die-
jenigen, welche irgend eine Machtbefugnis besitzen, alle
Garantien für die Ehrenhaftigkeit, Treue und Hingebung
an die Republik bieten. In dem Rundschreiben werden
sodann die Beamten und Persönlichkeiten namhaft gemacht,
bei denen die Präfekten Erkundigungen einziehen sollen. Diese
Erkundigungen sollen den Stempel absoluter Unparteilichkeit
tragen und sorgsam kontrolliert werden. Das Rundschreiben
spricht die Erwartung aus, daß die Präfekten der Regierung
die Ausübung der Kontrolle mit der Gerechtigkeit und Un-
parteilichkeit erleichtern werden, die die Regierung entschlossen
ist, im Interesse der Republik bis ans Ende zu betreiben.

In Australien beginnt man bereits mit den
angebrachten Repressalien gegen den deutschen Handel und
die deutsche Schifffahrt. Im Unterhaus von New-Südwaales
führte der frühere Minister Perry einen Antrag auf Auf-
hebung der Raibehörden für australische Güter. Dafür soll
eine Gewerbesteuer für die deutschen Kaufleute Sydneys
und Newcastles, eine Lonnengebühr von 20 Schilling auf
deutsche Schiffe und eine fünfprozentige Wertabgabe auf
deutsche Ware erhoben werden. Im Bundesrat fragte
Senator Higgs an, wie weit hierdurch der Bund berührt
werde. Der Generalanwalt sagte eine Prüfung zu und
erklärte, es sei Grund zu Repressalien vorhanden, falls die
Vorfälle auf der Insel Mornholz wahr seien. (Es handelt
sich darum, daß australische Schiffe angeblich auf den ge-
nannten Inseln höhere Gebühren zahlen sollen als deutsche
Schiffe.) Der Senator Smith beantragte eine Resolution,
welche die Bundesregierung auffordert, zur Ausgleichung
des Schadens für den australischen Handel Maßregeln zu
ergreifen, falls das von der deutschen Regierung in der
Südtsee beabsichtigte Monopol der deutschen Händler ver-
wirklicht werde.

Der Hausierer.

Von Otto Ruppert.

42)

(Fortsetzung.)

Sie sah ihn, wie von dem Tone des kurzen Wortes
betroffen, in die Augen. „Sie misstrauen mir doch nicht
wieder, August?“ sagte sie, „ich verlange Ihre Geheimnisse
nicht zu wissen, ich möchte aber beifällig hören, was ich
schon wußte, daß Sie lieber irgend einen Unglück tragen,
ehe Sie etwas verraten, wo Sie das für unrecht halten.
Hören Sie mich aufmerksam an, August. Ich weiß, daß
alle Beweise, die der Richter gegen Sie aufgefunden, daß
alle Urtheile und Folgerungen, die jetzt nur auch die
arme Ellen besetzen, einfache Lügen sind — ich weiß es,
August, und doch ist meine Zunge noch mehr gebunden,
als blosslich die Ihre. Und dabei mußte ich heute von Männern
des Gesetzes, die in unserm Hause waren, auseinander setzen
hören, daß Sie bei den vorliegenden Beweisen der Ver-
urteilung, wenigstens wegen Teilnahme an dem Morde,
nicht entgehen können.“

„Wir wollen es abwarten!“ sagte Helmsiedt, den Kopf
in die Hand stützend.

„Abwarten? Ihr sicheres Unglück? Ich weiß, daß
es Ihnen nichts hilft, August; hier heißt es handeln und
— Lüge gegen Lügen setzen, wenn darin die einzige Rei-
tung ruht.“

„Was meinen Sie?“ fragte Helmsiedt, sie mit großen
Augen ansehend.

„Seden Sie einen Ort an, wo Sie gewesen sein
können“, erwiderte sie, während sich mit jedem Worte ihr
Gesicht höher färbte. „Jagen Sie — daß Sie die Zeit bei
mir zugebracht haben, mich aber durch die Angabe nicht
hätten bloßstellen wollen — oder ich will es angeben, und
bestätigen Sie es mir. Es ist für mich kein solches Opfer,
wie Sie vielleicht meinen. — für Sie aber, denken Sie
daran, August, die einzige Möglichkeit Ihrer Rettung.“

Helmsiedt sah in das erregte Gesicht der jungen Frau,
ohne augenblicklich eine Erwiderung finden zu können. Es
war ihm wohl schon bei ihrem letzten Worte klar gewesen,
daß er nie einen Weg einschlagen konnte, wie sie ihn eben
angedeutet, selbst wenn dieser weniger gefährlich gewesen
wäre, als es sich ihm auf den ersten Blick zeigte — seine
ganze Natur kränkte sich dagegen; das gänzliche Vergessen
ihrer selbst aber, das sich in ihrem Vorschlage anzusprechen
schien, zusammen mit dem Ausdruck ihres Auges, in dem
eine Sorge und Hingebung zitterten, die er so wenig ver-
dient hatte, griffen ihn mit Macht zum Herzen. „Ich danke
Ihnen, Pauline“, sagte er endlich, ihr seine Hand reichend,
„ich danke Ihnen aus vollster Seele — Sie kennen aber
wohl selbst nicht den ganzen Umfang von dem, was Sie
mir vorschlagen?“

„Ich kenne alles, August, habe jede Folge überdacht,
die daraus entspringen kann“, erwiderte sie lebhaft; „ich
wiederhole Ihnen aber nochmals, ich bringe kein besonderes
Opfer dabei — lassen Sie mich handeln, und widersprechen
Sie meinen Angaben nicht, das ist alles, was ich von Ihnen
verlange.“

Helmsiedt brühte einen Augenblick die Hand vor die
Augen. „Die Sache ist zu ernst“, sagte er dann, „als
daß ich nicht mit der vollsten Aufrichtigkeit, selbst wenn sie
mir und Ihnen wehe tun sollte, sprechen möchte. Sie sind
verheiratet, und in sichern Verhältnissen für Ihr ganzes
Leben, Pauline; was Sie jetzt beabsichtigen, möchte, wenn
es volle Wirkung haben und mein Schweben erklären sollte,
Sie aus dem Kreise Ihrer jetzigen Familie stoßen. Lassen
Sie mich ansprechen“, rief er, als sie Nieme machte, ihn
zu unterbrechen. „Das alles wäre nichts, wenn Sie das
Opfer einem Manne brächten, der die Verpflichtung, die
Sie ihm damit auferlegen, mit seinem Herzen vereinigen
könnte, der es zu seinem höchsten Ziele machte, Ihnen durch
volle Hingebung das zu vergelten, was Sie ihm aufge-
opfert, und Ihre Ehre vor der Welt durch eine gefällige
Verringung wieder herstellte; das — Pauline — das ist
alles aber bei mir nicht der Fall — ich bin Ihnen ein
Geständnis schuldig, das bisher noch nicht über meine Lippen
gekommen ist: ich bin mit Wort und Neigung anerkennend
gebunden, und so wäre es eine Niederträchtigkeit, selbst in
der höchsten Not ein Opfer anzunehmen, das in keiner Be-
ziehung nach Verdienst wieder vergolten werden könnte.“

„Sind Sie nun fertig, Herr“, erwiderte sie, u. in ihren
leichten beweglichen Hüden spielte ein Ausdruck, halb aus
Spott, halb aus einer tieferen Empfindung gemischt, „wer
hat Ihnen denn gesagt, daß ich ein Opfer bringe oder von
Ihnen nur einen Gedanken verlange? Ich habe Ihnen meine
ganze Seele offen dargelegt, damit Sie mich für das er-
kennen sollten, was ich bin, eine Frau, die sich nichts vor-

Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Vom baltischen Geschwader.

Stenz, 26. Nov. Heute mittag ist die ganze russische Flotte hier eingetroffen und auf der Reede vor Anker gegangen.

Bestimmung in Japan über die englischen Lieferungen an Rußland.

London, 26. Nov. Das Reutersche Bureau erfährt, daß die zunehmenden Verschiffungen britischer Kohle für Rußland und die Menge Munition, welche nach Rußland aus britischer Quelle auf indirektem Wege gelangt, unter den Japanern viel besprochen werden und daß diese darüber erregt sind, daß die britischen Behörden die Lieferung dieser Vorräte nicht zu verhindern vermögen. Man spreche die Ansicht aus, wenn keine gesetzlichen Mittel zur Verhinderung solchen materiellen Bestandes durch Unterstänzen der verbündeten Nation vorhanden sind, so müßten solche Mittel erdacht werden, doch werde der Gedanke geäußert, daß die Kohlenverschiffungen durch strenge Prüfung der Versicherungspapiere und andere ähnliche Maßnahmen bedeutend eingeschränkt werden könnten. Baron Suematsu und der hiesige japanische Gesandte Vicomte Dodojisi haben einem Berichterstatter gegenüber angegeben, daß in Japan eine solche Stimmung herrsche. Suematsu hob dabei hervor, die gegenwärtige Lage sei den Interessen sowohl Großbritanniens als Japans zuwider, und erklärte, es sei die übernommene strenge Pflicht beider Nationen, alles was möglich ist, zur Beilegung des Bündnisses zu tun, dessen Wert für beide Nationen außer Frage stehe. Mit Bezug auf die neuen Gerüchte von großen Kohlenkäufen für Japan erklärte der japanische Berichterstatter, es würden keine Kohlen für Japan in England gekauft.

Parlamentarische Nachrichten.

Württembergischer Landtag.

Stuttgart, 27. Nov. Die Abgeordnetenkammer hat gestern die Bestimmungen über die Befestigung der Ortsoberhöfen erwidert. Dabei wurden die Kommissionenberichte nach in verschiedenen Punkten abgeändert. Zunächst wurde auf Antrag des ritterschaftlichen Abgeordneten beschlossen, daß bei der Wählbarkeit zum Ortsoberhöfen nur in dem Erfordernis des zurückgelegten 25. Lebensjahres nicht nur in den Gemeinden 3. Klasse, wie die Kommission beantragte, sondern auch in allen übrigen Fällen die Regierung Dispensation zu erteilen befugt sein soll. In der Frage der Leitung der Schulversammlungen kam es jedoch nach zu einer längeren Debatte, die sich in der Hauptsache darum drehte, wie einer Vereinfachung dieser Wahlen durch den Oberamtmann begegnet werden könne. Die Regierung wollte den Oberamtmann mit der Anberaumung des Wahltermins und der Leitung des Wahlaktes betraut wissen. Die Kommission erklärte sich mit der Leitung der Wahl durch den Oberamtmann, wenigstens in den kleineren Städten und Landgemeinden, im wesentlichen einverstanden, verwarf den Entwurf aber nach verschiedenen Abänderungen hin noch mit einschränkenden Bestimmungen. Der Abgeordnete Schöck brachte den Antrag ein, daß für die Befestigung des Wahltermins in allen Fällen der Gemeinderat zuständig sein und daß auch der Ortsoberhöfen schon vor der Wahl festgesetzt werden soll. Der Abg. Gröber beantragte für alle Gemeinden die Bildung eines besonderen Wahlvorstands, dem die Leitung der Wahl obliegen soll. Das Haus lehnte jedoch den Antrag Schöck mit 49 gegen 23 Stimmen ab und genehmigte die Vorschläge der Kommission mit einer von Gröber beantragten Bestimmung, wonach in Gemeinden von mehr als 4000 Einwohnern die Befestigung von Zeit und Ort der Wahl dem Gemeinderat zukommen soll. Zum Schluß kam es noch zu einer lebhaften Auseinandersetzung über den Titel „Schultheiß“. Die Kommission hatte denselben in erster Lesung mit großer, in zweiter Lesung dagegen nur noch mit 1 Stimme Mehrheit durch „Bürgermeister“ ersetzt, und dieser Umstoß in den Anschauungen innerhalb der Kommission selbst ließ die Vermutung zu, daß mit dem Beschluß der Kommission das Schicksal des Schultheistentitels noch nicht endgültig besiegelt sein werde. In der gestrigen Sitzung wurde denn auch der „Bürgermeister“ mit großer Mehrheit abgelehnt und dem altverehrten Titel „Schultheiß“ die Befestigung aus neuer Befähigung. Das dies mit so großer Majorität geschah, ist vor allem der Verehrtheit des Palaten v. Drumler zu verdanken, der den „Schultheiß“ als eine berechtigte württembergische Eigenart bezeichnet, auf die man nicht ohne zwingende Gründe verzichten sollte, namentlich nicht in einer Zeit, wo infolge des alles niederdrückenden Verlustes alles, was bodenständig, was dem schwäbischen Volksthum eigentümlich und eigenartig ist, mehr und mehr verloren gehe. Mit gutem Humor gehelte der Redner den „entsetzlichen Jargon“, der beim Militär teilweise eingeflossen sei, und das lächerliche Halbhochdeutsch, das sich unsere höheren

zuwerfen hat, und der Sie Vertrauen können; wäre nicht längst alles vordel und abgetan, was einmal in mir lehte, ich hätte wohl schwelisch so ohne Rücksicht zu Ihnen gesprochen, und ich hielt Sie nicht für so klein, August, daß Sie sich meinen jetzigen Schritt durchaus nicht ohne selbstlästige Absicht denken könnten, daß Sie es für notwendig halten, mir noch einmal auseinanderzusetzen, wie ungeheuer gleichgültig ich Ihnen sei — als ob Sie mir das nicht längst deutlich gezeigt hätten!

Delmstedt war von seinem Stuhle aufgesprungen und schritt einigemal die Stube auf und ab. „Ich habe Sie nicht beleidigen wollen, Pauline“, sagte er dann, vor ihr stehen bleibend, „aber jedes Opfer trägt einen Grund und eine Berechtigung seiner selbst in sich. Den Fall gesetzt, daß Ihr Vorschlag ausführbar wäre, so würden Sie im geringsten Falle Ihren guten Ruf dabei verlieren — weshalb wollen Sie denn also das Opfer bringen, wenn ich selbst keinen Teil an Ihrem Beweggrund habe? Sie werden einsehen, daß mein Irrtum ein ganz natürlicher war, in meine Einwendung eine solche, gebotene.“

„Mein Opfer, wenn Sie es so nennen wollen, hat einen Grund und eine Berechtigung“, erwiderte sie, während die Farbe aus ihrem Gesichte wich, „ich habe Ihnen aber gesagt, August, daß meine Junge mehr gebunden ist, als die Ihre es sein kann, und Sie werden deshalb nicht weiter forschen. Nehmen Sie doch die Sache, wie sie ist, als den einzig möglichen Weg, um eine ungeheure Ungerechtigkeit des Gerichts zu verhüten, wenn Sie sich nicht rechtfertigen dürfen, und kümmern Sie sich nicht um meinen Grund —

Lehrer in auswärtigen Pensionen anzuweisen, und besetzte dabei die abnehmende Wertschätzung und zunehmende Verarmung des schwäbischen Sprachschazes. Die Rede Drumlers machte einen solchen Eindruck, daß sogar der Mitberichterstatter Schick und der Berichterstatter K. Hausmann, die sich in der Kommission für den „Bürgermeister“ ausgesprochen hatten, sich als „belehrt“ bezeichneten. Nur die Abg. Köber und Kraut brachen für den „Bürgermeister“ noch eine Lanze. — Der nächste Sitzung findet Dienstag nachmittag statt. Die Mittwochsitzung fällt wegen des Feiertags aus.

Tages-Neigkeiten.

Aus Stadt und Land.

Magold, 28. November.

Die Gebühren für die Fernsprechanstalten werden, wie der Staatskanz. bekannt gibt, mit Wirkung vom 1. April 1905 an wie folgt festgesetzt: 1) Die Pauschalgebühr beträgt jährlich für jeden Hauptanschluß, welcher innerhalb des Ortsbereichs gelegen oder außerhalb desselben, aber in der Distanz nicht mehr als 3 Kilometer von der Vermittlungsanstalt entfernt ist, in Regen von nicht über 50 Teilnehmeranschläßen 80 M., bei mehr als 50 bis einschließlich 100 Teilnehmern 80 M., bei mehr als 100 bis einschließlich 1000 Teilnehmern 100 M., in Regen von mehr als 1000 Teilnehmern 120 M. und bei mehr als 5000 Ortsgesprächen im Jahr 150 M. Die Gesprächszahl wird durch Stichzählungen an mindestens 12 Tagen im Kalenderjahr festgestellt; sie ist für die Gebührenerhebung vom folgenden 1. April an maßgebend. Tritt danach eine Verringerung der Pauschalgebühr ein, so wird der Teilnehmer hiebei vor dem 1. Januar schriftlich benachrichtigt. Neue Teilnehmer, welche nicht schon vor der Ermittlung ihrer Gesprächszahl die Gebühr von 150 M. bezahlt hatten, sind verpflichtet, im Fall der Ueberföhrung der Grenze von 5000 Gesprächen im ersten Jahr den entsprechenden Betrag nachzuzahlen. 2) Bei Fernsprechanstalten, die außerhalb des Ortsbereichs und in der Distanz mehr als 3 Kilometer von der Vermittlungsanstalt entfernt sind, wird für jedes angefangene Kilometer der außerhalb des 3 Kilometer-Umfreises liegenden Leitungsdistanz ein Zuschlag von 40 M. erhoben, der nach 10-jährigen Bestehen des Anschlusses auf 20 M. ermäßigt wird. Wenn auf Antrag der Anschluß an eine andere als die nächste Vermittlungsanstalt erfolgt, so wird für die innerhalb der Grenze von 3 Kilometern weiter herzustellende Leitungsdistanz neben den sonst fälligen Gebühren ein Baukostenzuschuß von 15 M. für jede angefangene 100 Meter erhoben. Beim Anschluß von Sprechstellen auf eine Entfernung von mehr als 10 Kilometern bleibt die Befestigung besonderer Bestimmungen vorbehalten. Im Fall der Aufhebung eines Fernsprechanchlusses vor Ablauf der in den Bestimmungen für Fernsprechanstalten festgesetzten Mindestzeit wird für jede Sprechstelle eine Gebühr von 15 M. erhoben, daneben ist bei Abbruch der Leitung ein der nicht abgelassenen Ueberlassungsdauer entsprechender Teil der Herstellung- und Abbruchkosten zu erstatten. Auf Verlangen der Verwaltung haben die Teilnehmer eine angemessene Sicherheit für die Erfüllung ihrer Verpflichtungen zu leisten. Die Teilnehmer, deren Pauschalgebühr sich nach vorstehenden Bestimmungen erhöhen würde, können ihre Anschlüsse auf den 1. April 1905 kündigen. Die Kündigung hat bis zum 15. Februar 1905 zu erfolgen.

— **Altensteig, 26. Nov.** Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in Stumersfeld am gestrigen Abend. Der in der Mitte der dreißiger Jahre lebende Holzhauer Adam Schälble, verheiratet und Vater von drei kleinen Kindern, glitt beim Abwerfen von Gerden aus und stürzte das Gerdenloch herab auf die Dreschmaschine. Er erlitt durch den Sturz so schwere Verletzungen, daß er noch in derselben Nacht verschied, ohne vorher nochmals das Bewußtsein zu erlangen. Der Berunglückte genoss als wackerer fleißiger Mann allgemeine Achtung seiner Mitbürger. Tiefes Mitleid wendet sich bei betrübten Witwe und ihren unversorgten Kindern zu.

— **Calw, 26. Nov.** In verfloßener Nacht um 12 Uhr ertönten wiederholt die Feuerlöcher. In der

eine Lüge kam oft zur notwendigen und erhabenen Handlung werden und es wäre Selbstmord Ihrerseits, wenn Sie nicht nach der Hand, die sich Ihnen zur Rettung bietet, greifen wollten.“

„Delmstedt wußte wieder die Stube. „Es geht nicht!“ sagte er noch einer Weile. „Ich will einmal gar nicht von meinem eigenen Widerwillen reden — aber wollen Sie, Pauline, willens und wesentlich einen Meineid schwören, ohne den Sie gar nicht zur Heirat zugelassen werden?“

„Es bedarf dessen nicht!“ erwiderte sie eifrig — „und hätten Sie mir Zeit gelassen, so würde ich Ihnen auch schon den Weg, der eingeschlagen werden soll, mitgeteilt haben. Es gibt Mittel und Wege, den Richter und das Gericht von Ihrem Aufenthalt bei mir zu unterrichten und dadurch Ihr Urteil zu lenken, ohne daß es auf der Zungenbank laut wird — Herr Morton steht mit allen den Gerichtsbesonen auf vertrautem Fuße und hat Einfluß auf einen großen Teil der Familien im Kreise. Jeder, dem die Sache mitgeteilt werden muß, wird einsehen, daß sie, ohne unserer Familie einen schweren Schlag zuzufügen, nicht vor die Öffentlichkeit gebracht werden kann — sie wird befehengeachtet öffentlich werden, aber es wird nur dazu dienen, Ihre unbedingte Freisprechung herbeizuführen und mir jedes eigene Zeugnis zu ersparen. Und nun, August,“ fuhr sie auf ihn tretend fort, „kränken Sie sich nicht länger, wo es sich darum handelt, Sie aus einer Lage zu reißen, in der Sie zugrunde gehen können.“

Delmstedt hatte bei ihren letzten Worten gelächelt auf-

Abolde“ (Th. Hartmann) war in der Rache und Spießkammer Feuer entzündet, das von der Feuerwehr in kurzer Zeit gelöscht wurde. Der durch Feuer und Wasser angerichtete Schaden ist nicht unbedeutend, auch wurde das nahe Amtsgerichtsgebäude von den Flammen stark bedroht.

Stuttgart, 24. November. Die Jhllusvorträge des Christlichen Vereins Jünger Männer über moderne Literatur wurde gestern abend durch einen Vortrag des Herrn Prälaten v. Frohneberger über Leo Tolstoj fortgesetzt. Der Redner führte in anschaulicher Weise etwa folgendes aus: Ich will heute noch einmal mit ein paar Worten an den französischen Dichter Zola antworten, der uns im letzten Jhllusvortrag beschäftigt hat. Der Zweck dieser Vorträge kann ja selbstverständlich nicht der sein, für Sie eine neue Literatur zu ihrer Bekämpfung zu suchen, sondern im Gegenteil diese neuen Erscheinungen in das Licht zu rücken, daß Sie darüber orientiert sind und das erkennen können, was nicht für Ihre Bekämpfung bestimmt ist. Es ist ja etwas ganz Selbstverständliches, daß wenn wir von einem Zola sprechen, dessen Schriften nicht empfohlen werden können. Wenn wir über Leo Nikolajewitsch Tolstoj sprechen, so tritt uns eine ganz andere Persönlichkeit als Zola entgegen, mit der wir uns heute nur anfänglich beschäftigen können. Wir kommen von Frankreich nach Rußland. Graf Tolstoj führt in der Literatur auch den Namen eines Realisten, während Zola vorwiegend den eines Materialisten und Naturalisten führt. Er ist angelehnter Art als Zola, selbstsam, wunderbar und merkwürdig ist seine Entwicklung gewesen. Er wurde geboren am 28. August bzw. 9. September 1828 im Gouvernement Tula auf seines Vaters Besitzung Jasnaja Poljana. Frühe schon verlor er die Eltern. Das Jahr 1848 führte ihn auf die Universität nach Kasan, wo er zwei Jahre die Rechte studierte. Im Jahr 1848 finden wir ihn dann in Petersburg, dort studierte er wieder die Rechte, brachte es aber zu keinem Abschluß seiner Studien, obwohl es ihm an Begabung nicht gefehlt hätte. Von dort kehrte er wieder auf sein väterliches Gut zurück und fiel von da in den vollen Besitzsum der Jugend hinein, jedoch trat bald eine Ernüchterung ein. Gelegenlich einer Reise in den Kaukasus im Jahre 1861 fand er am militärischen Leben Gefallen und trat in das Heer ein, in welchem er sich zuerst am Turkestan, dann später in Sebastopol als Offizier betätigte. Seine Zeit führte ihn auch in verschiedene Gefechte des Krimkrieges, nach dessen Beendigung er seinen Abschied vom Heere nahm. In den folgenden Jahren unternahm er einige Reisen ins Ausland, aus welchen er auch durch Deutschland kam. Von seinen frühesten Schriften sind zu nennen: „Krieg und Frieden“, welche im Jahr 1865—1869 erschienen. Eine Reihe bedeutender Erzählungen und Novellen und zwar: „Anna Karenina“, die Fortsetzungen „Kontzenze“ und „Jünglingsjahre“. Der Morgen des „Gottbegnadeten“ „Die Kozakent“, „Wojna“ usw. Schwärmerisches und romantisches ist seinen Schriften gänzlich fremd. Etwas tief innerliches, nach eigener Deutung und Erklärung, das gibt seinen Schriften etwas Lebendiges. Es tritt uns vornehmlich eine ungewisse Schärfe gegen alles Dämonische in den obersten Klassen, alle Selbstzufriedenheit, Gleichgültigkeit gegen andere entgegen. Daneben hat er eine warme Hingebung zu der unteren Schicht des Volkes, insbesondere zu den Armen und Bedrückten. In seiner Schrift „Wojna“ ist das besonders deutlich zum Ausdruck gekommen. Der heutige Tolstoj verpörrt die ganze Kultur, das ganze Staatswesen, jede Gerichtspflege (die soll es nicht geben), städtische Kultur und Kunst. Er hat sich schon fröhe zur Aufgabe gemacht, ganz in der Mitte des einfachen Volkes zu leben, er trägt einen Bauernkleid, geht auf Feld, geht eigenhändig seinen Ofen und sucht eine nicht kleine Gemeinnde um sich zu sammeln, um das Christentum nach der Einfachheit in ihrem Sinn zu treiben. — Im Laufe der nächsten Monate wird die Fortsetzung des Vortrags folgen. (Röschpl.)

— **Tübingen, 26. Nov.** An der Bahnhofs-Kantinen — Tübingen ist eine Portalkantille total abgebrannt. Den Monturen der Eisenbahnbrücke sind alle Arbeiterkleider

gehört. Herr Morton wußte also um ihren Plan?“

fragte er.

„Ich würde nichts unternommen haben ohne seine bestimmte Einwilligung!“ antwortete sie ernst.

Er schüttelte langsam den Kopf. „Ich will nicht weiter fragen und forschen“, sagte er noch einer kurzen Pause, „mag der Grund Ihres Beschlusses liegen, worin er will, ich halte Ihnen von Herzen dafür; aber“ fuhr er fort, „Ihre beiden Hände in seine mahnend, ich kann ihn nicht annehmen, Pauline. Hören Sie mich an. Es ist nicht Stolz oder abstrichene Rechtfertigung von mir, die vielleicht gerade hier am unrechtesten Orte wären; es ist ein anderes Gefühl über das ich nicht hinaus kann. Ich habe Ihnen gesagt, daß meine Herzensmeinung unwiderlich gebunden ist und diese ist mit ein Heiligtum. Ich will das höchste auf der Welt, das ich durch ein Jahehandeln, wie Sie es verlangen, durch alle offenen oder verdeckten Untertane einzuweisen und bei den mich.“ Fragen Sie sich selbst, was Sie von einem Mann denken würden, der sich über sein Jahe unwürdig erklärt, als einer Gefahr trocken möchte. Ich kann und mag es nicht, Pauline, liegt Ihnen nur daran, daß ich frei werde, so sollen Sie das hoffentlich bald erleben; ich habe es heute gespürt, daß ich wieder auf glückliche Umstände gebaut habe und in meiner eigenen Sache zu läßig gewesen bin; ich würde Schritte tun, wenn auch unangenehm, durch welche wir auf großem Wege meine Rechtfertigung nicht erreichen soll.“

Pauline hatte, während er redete, seine beiden Hände zurückgezogen und stand jetzt bleich, wie die Wand



mitverbrannt. Ob ein entlassener Italiener, der auch in Ramswell die Fenster einer Arbeitshütte eingeschlagen hat, den Brand gelegt hat, wird die Untersuchung ergeben.

Perrenals, 25. Nov. Einige Rothenfelder Kanter liegen es sich bekommen bei der Arbeit in einem Hotelweinkel den Durst mit seinen Flaschenweinen und Sekt zu stillen. Sie mußten aber erfahren, daß das feinste nicht immer das beste ist, denn der Käsenjammer und die Rechnung für das genossene und die fast gestellten Flaschen folgten auf dem Fuß.

Gaustatt, 25. Novbr. Die weitere Ausschmückung der König-Karl-Brücke, für welche die bürgerlichen Kollegien kürzlich 25 000 M bewilligten, soll dem Vernehmen nach darin bestehen, daß die Ullstube von vier Persönlichkeiten angebracht werden sollen, darunter auch diejenigen der Oberbürgermeister von Stuttgart und Gaustatt zur Zeit des Brückenbaues, also der Herren Nimmeln und Raß.

Kalen, 23. Novbr. Zwei italienische Arbeiter hier getreten am Montag in Streit, der damit endigte, daß einer dem andern die Ohrschale zerschmetterte. Der Täter ergreift die Flucht, weil sein Gegner gefürchtet ist.

Seidlingen, 21. Nov. Die Erben des kürzlich verstorbenen Kommerzienrats Schaffler haben für eine „Haus-Schaffler-Stiftung“ 20 000 M zur Verfügung gestellt mit der Bestimmung, daß die Zinsen zu Unterstützungszwecken für Angehörige der Württembergischen Metallwarenfabrik verwendet werden sollen.

Wiesingen, 26. Nov. Die heutige Stadtschultheißenwahl wird sicherem Vernehmen nach am Montag den 12. Dez stattfinden. Kandidat genannt wurde, wird wie der Oberamts. Anz. meldet, nicht als Bewerber aufzutreten, wohl aber Landgerichtsfeldthe Baumeister in Ravensburg, ein geborener Wiesingener.

Gerichtssaal.

Stuttgart, 24. Novbr. Der 27 Jahre alte, ledige Bauer Gottlob Dörle von Döfen, O.R. Beenberg, brach wiederholt im Hause eines hochbetagten dortigen Bauern ein und stahl zuerst 208 M, sodann 600 M und einen Geldbeutel mit 40 M, wovon 808 M ihm wieder abgenommen wurden. Wegen dieser schweren Diebstähle wurde der Angeklagte zu 1 Jahr und 6 Monaten Gefängnis nebst 3jährigem Ehrverluste verurteilt.

Deutsches Reich.

Berlin, 24. Nov. Wegen einer in der Schlacht bei Gravelotte erhaltenen schweren Verwundung mußte der frühere Kaufmann, jetzige Bezirksarzt Karl Besondere in das Garnisonlazarett zu Tempelhof gebracht werden und sich dort einer Operation unterziehen. Besondere hatte in der Schlacht einen Schuß durch beide Beine erhalten, der den Saumen zerschmetterte. Die Wunde heilte damals überraschend schnell. Inzwischen aber, nach 34 Jahren, bildete sich im Grunde eine Entzündung, die dem Besondere große Schmerzen bereitete. Er hat nun Aufnahme in das Garnisonlazarett. Der Arzt entfernte ihm dann aus dem Saumen mehrere Knochen splitter und einen Geschossteil. Jetzt befindet sich Besondere auf dem Wege der Besserung.

Berlin, 25. Nov. Nach Meldungen aus Schanghai mehren sich dort die Anzeichen, daß die neue Vorerbewegung eines größeren Umschwungs annehmen wird als die im Jahre 1900. **München, 26. Nov.** Dem württembergischen Kriegsminister General der Infanterie v. Schnärlin wurde das Großkreuz des bayerischen Militärverdienstordens verliehen. Derselbe Auszeichnung erhielt der General der Kavallerie v. Hagenow, Sondereinander der Festung Metz.

Ausland.

Paris, 26. Nov. Unter dem Hinweis auf den demnächst im Pariser Rathaus stattfindenden Empfang der skandinavischen Parlamentarier brachte in der gestrigen Sitzung des Pariser Gemeinderats Sallé in seinem und im Namen von 50 Kollegen folgenden Antrag ein: In der Erwägung, daß der Gemeinderat sich in wenigen Tagen der hochherzigen Bewegung für das Prinzip des Schiedsgerichtsverfahrens anschließen wird, erinnert der Gemein-

der Räte, vor ihm. „Ich habe kein Wort mehr zu sagen“, sprach sie mit gedrückter Stimme, „mag der Weg, den Sie einschlagen wollen, zu Ihrem Heile führen. Lassen Sie mich aber das Eine wissen, wenn ich es wissen darf, ist es Eilen, von der Sie reden?“

„Ja bin Ihnen Wahrheit schuldig, Pauline. Sie haben den rechten Namen genannt, aber wissen Sie das Verhältnis nicht unter die alltäglichen. Die erste halbe Stunde, die mich mit ihr ohne das Wissen ihrer Eltern zusammenführte, war auch unsere einzige und letzte — und je mehr unser kaum geborenes Verhältnis gedauert hat, in den Schmutz gezogen werden soll, um so heftiger wird es für mich, um so mehr müde ich es, vor dem kleinen wirklichen Frieden bewahren. Ich habe keine Rücksicht von ihr seit der unglücklichen Nacht, in welcher der Nord geschah; sie ist weggegangen, ohne mir das kleinste Zeichen zusammen zu lassen, und ich machte ihre Abreise erst heute aus der Zeitung erfahren; aber mir ist es, als hätte durch den kurzen Kampf mit meiner Sorge der Glanz an sie nur noch festerer Wurzel in mir geschlagen. — Da haben Sie was in mir lebt — alles, was ich nur einem Menschen geschehen kann.“

„Ich danke Ihnen“, erwiderte sie, mit einem neuen Blicke zu ihm aufsehend, „mag denn alles, was ich gesprochen habe, ungesagt sein, da Sie es nicht anders wollen. Bedenken Sie aber Bitte irgend einer Art, so denken Sie daran, wo Ihre Freunde wohnen — das ist jetzt nach dem einzigen, was ich Ihnen bieten kann.“ Sie verhielt ihren Kopf wieder in die Kapuze, pochte an die Tür und reichte

rat daran, daß das hauptsächlichste Hindernis für den Triumph dieses Prinzips die Verhinderung Frankreichs im Jahre 1871 ist und daß es im Interesse aller der Sache des Friedens aufrichtig anhängenden Völker liegt, sich zu verständigen, um für die Sache des Rechts einzutreten, das durch den Vertrag verletzt worden ist, der Frankreich Elsaß-Lothringen entziffen hat. Der Antrag wurde angenommen.

Warschau, 25. Nov. Der Hausmeister eines Durchgangshauses von der Sitztagasse nach der Sodenower Gasse benachrichtigte nachts die Polizei, daß eine Versammlung dort stattfinden. Eine größere Gendarmereideilung umzingelte das Haus und drang in das Versammlungslokal ein. Man verhaftete 37 Personen, darunter sämtliche Mitglieder des sozialistischen Komitees, welches die Arbeiten hier organisiert hat. Auch die Scheinbruderei wurde beschlagnahmt.

St. Louis, 26. Nov. Präsident Roosevelt besuchte heute mit seiner Gemahlin und seiner Tochter Alice das Deutsche Haus auf der Weltausstellung. Reichskommissar Geh. Rat Dewald empfing die Gäste und geleitete sie durch die prächtigen Räume des Erdgeschosses. Im 1. Stock wurde zu Ehren des Präsidenten ein Frühstück gegeben. Dabei bot Geh. Rat Dewald dem Präsidenten einen mit edlem Rheinwein gefüllten, aus Kochen stammenden alten Metallpokal zum Trinke dar.

Vermischtes.

Für die Bodelschwinghschen Anstalten in Bethel bei Bielefeld geht ein Aufruf an, der für die Weihnachtzeit zum Gaben bitten und dem wir folgendes entnehmen: „Wir konnten während des letzten Jahres bei uns behandelten und pflegen 2078 Epileptische, 283 Stettkranke, 1309 andere an inneren und äußeren Krankheiten Leidende, darunter sehr viele elende und verwahrloste Kinderlein, 1521 heimatslose Brüder von der Landstraße, die in unseren Kolonien dauernde Aufnahme finden, 195 verlorne jugendliche Jügglinge, Summa 5381 Pfleglinge, welche, da sie meist der Klasse der Unheilbaren angehören, sich auch größtentheils unter unsern mehr als 100 Weihnachtsspenden einfinden. Soeben ist zu den bisherigen Häusern noch ein neues für arme Schwindsüchtige, welche von den Ärzten aufgegeben sind, hinzugekommen, das den Namen „Gute Hoffnung“ trägt. Es wird, da viele dieser Armen schon zu lange warten, auch zu Weihnachten schon mit Kranken gefüllt sein. Jede kleine Gabe, auch in Naturalien, nimmt mit dankbarer Freude für seine Armen an F. v. Bodelschwingh, Kapler in Bethel bei Bielefeld.“

Momentbild vom Herbst. In dem Fachblatt des Württ. Weinbauvereins „Der Weinbau“, erzählt der Weinbauverfängerliche Württ. Weinberg folgenden Geschehnisse: „Komme ich da während des Herbstes durch ein Weindörfchen — der Name tut nichts zur Sache. Auf den Straßen stehen rechts und links die Bütten. Eben fängt es an zu regnen, und die Leute heilen sich, Dedel auf die Bütten zu bringen. Ein Bäuerlein hat diesen löblichen Voratz soeben auch zur Tat gemacht und sucht nun in seiner Umgehung herum nach einem Gegenstand, um den Dedel in die Höhe zu spritzen. Da erblickt er in der Nähe seiner „Mische“ ein Brett; das nimmt er. Die Krusten von Dred und Stroh hängen dran. Das tut nichts; der Dedel wird gehoben, das Brett druntergeschoben und — plumb! — katst der Dedel drauf. Jetzt sind die Krusten nicht mehr am Brett, sondern wo anders, wo sie gewiß nicht hingehören. Ich mache meinen Launet über diese Schw. energisch Faust, muß mich jedoch beherrschen lassen, daß etwas Dred mehr oder weniger in der Mische nicht schadet: die Särling schaffst den Dred schon wieder heraus! Jetzt mußte ich's. Um eine Erfahrung reicher, jag ich von dannen, nicht ohne dem guten Mann eine Privatvorlesung über Reinlichkeit und Särling gehalten zu haben.“

Moderne Gauer. Unter dem falschen Namen eines Grafen von Beauville hatte ein früherer Galeriensträfling sich im Verein mit mehreren früheren Zuchthausgepoffen für jährlich 30 000 Fr. das uralt Schloß Bille-neuf le Roy gemietet, um es nachher desto bequemer aus-

zu ihm, als die Tritte des Schließers hörbar wurden, mit einem „Adieu, August!“ die Hand. Demnach sah in ihr Gesicht, das in der schwarzen Umhüllung noch bleicher erschien, und hielt ihre Hand einen Augenblick fest. „Können Sie meine Gründe verstehen, Pauline, oder gehen Sie höflich von mir weg?“ (Fortf. folgt.)

Frühlingsblüten im Winter. Die Blätter, die Sommer lustig grünten und sich im leise kühnen Sommerwind neigten, sind gestorben und abgefallen. Die Natur ist zu Grabe gegangen. Aber in den Stämmen und Zweigen ist Leben geblieben, und wann der scharfe Frost sich einstellt, zieht der Saft der Pflanze nach unten; daß der böse Feind ihm nicht schade, noch ihn verderbe und idie. Im Herbst zeigen sich schon die Blätt- und Blütenansätze im Gezwige, die uns im Frühling von neuem erfreuen werden durch Farbe und Bracht. Sobald die scharfen Fröste weichen und die warmen Sonnenstrahlen die Knospen umgürseln, ihnen erzählen, daß sie dem bösen Feind die Herrschaft abringen oder abdrängen haben, dann schwellen sie an zu neuem Leben. Der Saft steigt hinauf in die Zweige, nun hat er nichts mehr zu fürchten, die Kälte ist nicht stark genug, um ihm zu schaden, so meint er. Oft aber hat er sich zu früh verlocken lassen von den wärmenden Sonnenstrahlen, der Feind hatte das Feld noch nicht geräumt, die Blattknospen zogen sich wieder zurück und wurden kleiner. Im Spätherbst schon sieht man an Form und Entwicklung der Blatt- und Blütenknospen, ob es Blatt- oder Blütenzweige werden und ob sie sich gut entwickeln. Wählt man nun von verschiedenen Bäumen und Sträuchern gute Zweige

rauben zu können. Vorher aber hatte der „Graf“ sich noch sechs kostbare Reit- und Wagenpferde, ebenso ein Automobil auf Kredit kommen lassen, dann das gesamte mitgemietete Silber- und sonstige Geschirr, ferner die kostbaren Möbel usw. fortgeschafft, um zuletzt auf seinem Motorwagen ebenfalls das Weite zu suchen. Zum Glück aber brach er auf der Fahrt drei Rippen und konnte dann mit seiner ganzen, aus sechs Männern und zwei „Damen“ bestehenden Bande zur Haft gebracht werden. Bei der Verhandlung erklärte er stolz, er und seine Mitschuldigen seien eben „modern“ Verbrecher, die keineswegs mehr nach hergebrachten Rezepten arbeiteten! Alle erhielten dafür eine angewiesene neue Galerienstrafe.

Der Wert der Haftpflicht bei Unglücksfällen.

Der vielberufene § 120 a der Gewerbeordnung wäre dem Kupferschmiedmeister R. in König ohne seine Haftversicherung teuer zu stehen gekommen. Zur Ausbesserung des Bodens eines kupfernen Maßschottluchs ließ nämlich R. diesen mittels Flaszengugs innerhalb eines Dreibaums hochheben und dann seitlich auf eine Unterlage ziehen. Hierbei geriet der Dreibaum, weil der Bottich zu schwer war und beim Seitwärtsziehen die sogenannte Ripplinte überschritt oder ihr doch ruckweise zu nahe kam, ins Wanken und stürzte um. Zwei dabei beschäftigte Arbeiter konnten sich retten, der Dritte, der Gelbgleher R., wurde von einem Baum in den Rücken getroffen und so schwer verletzt, daß er nach einiger Zeit starb. In dem darauffolgenden gegen R. angehängten Entschädigungsprozeß erkannte das Landgericht auf Freisprechung, weil die vernommenen Sachverständigen kein Verschulden des Meisters feststellen konnten. Anders das Oberlandesgericht. Der von diesem neu bestellte Sachverständige erklärte, es sei bei dem geschickten Verfahren sachlich eine fassliche Maßregel getroffen oder vielmehr eine notwendige Maßregel (Verankerung des Dreibaums) unterblieben, und dies würde bei besonderer Kenntnis der technischen Regeln nicht geschehen sein; ein subjektives Verschulden R.'s fand aber auch dieser Sachverständige nicht vorliegend. Trotzdem begründete das Gericht R.'s Verurteilung zum Schadenersatz mit den Worten: „Sein Verschulden liegt aber wohl darin, daß er die Ungleichmäßigkeit der vorgenom-men-ten Befastung nicht richtig erkannt hat und zu erkennen demüht gewesen ist. . . er hat es aber unterlassen, sich eine richtige Vorstellung von dem Gewicht der mit dem Dreibaum zu hebenden und zu sendenden Last zu verschaffen und dann hat diese Unkenntnis (!) es zur Folge gehabt, daß der Befastete den Dreibaum einseitig in zu harter Weise belastete, ohne die genügenden Vorsichtsmaßregeln zu treffen.“ Im weiteren Verfahren wurde dann R. verurteilt, einmal an die Kläger 1540 M und an Kosten 1600 M zu zahlen, sowie eine lebenslängliche Rente von 200 M an R.'s Witwe und Jahresrenten von 150 M (bis 1911, 1913 und 1915) an dessen drei Kinder. Nur seine Haftpflichtversicherung beim Stuttgarter Verein bewahrte ihn vor dem schweren Verlust. (D. Hdt.)

Literarisches.

An das fleißige Puppenmütterchen, Selbstverlag von Dina Pfeilwider. (Tochter des früheren Oberamtsrichters in Nagold.) Für den Buchhandel bei Holland u. Jostenhans, Stuttgart. Preis 1. Brief 60 Pf., 2. Brief 1 M.

Die reizenden Kinderbucherzählungen, mit begleitendem Text, welche die „Puppenmütterchen“ dem fleißigen Puppenmütterchen gewidmet hat, haben sich so rasch eine außerordentliche Beliebtheit erworben, daß schon jetzt eine zweite Auflage des ersten Briefes, und eine Fortsetzung in Gestalt eines zweiten Briefes notwendig wurde. Auch dieser letztere birgt in der hübschen Erzählung, welche den Puppenmütterchen begleitet, und ebenso in den Zeichnungen und Puppenmütterchen, eine Quelle reicher Anregung und inhaltreicher Unterhaltung für die kleinen Puppenfreundinnen und beide stellen ein ebenso nützliches als erfreuliches Geschenk für die weibliche Jugend dar. Besonders zu empfehlen, aber auch für alle diejenigen, die ihren jungen Töchtern im frühlichen Spiel die erste Arbeit vorbereiten wollen, dürften sich die Briefe an das „Puppenmütterchen“ willkommen erweisen.

Zu beziehen durch die G. W. Zaiser'sche Buchhandlung.

Füttert die hungernden Vögel!

Druck und Verlag der G. W. Zaiser'schen Buchdruckerei (Gustl Zaiser) Nagold. — Für die Redaktion verantwortlich: R. Baur.

mit gesundem Ansaß, so kann man sie im Hause zur Enttaltung treiben, da man kann schon zu Weihnachten einen Stranz Flieder auf den Tisch stellen und den Frühling ins Zimmer bringen. Die Nähe ist nur gering und die Freude an selbstgelebten Blüten sehr groß. Diese Zweige dürfen im Herbst weder zu früh noch zu spät in der Jahreszeit geschnitten und angeordnet werden, um sie zur Vollkommenheit zu bringen. Am Barbaratage, dem 4. Dezember, muß man sie schneiden, daher heißen sie auch „Barbarazweige“. Es eignen sich besonders gut der Flieder, Schneeball, Apfel, Jasmin, Prunus, Pyrus, die Dölsie, Birnenblüte, Kirsche, Sälche usw. Der Stengel wird recht scharf abge schnitten, auch muß man alle unnötigen Ästchen ab, die weder grünen noch blühen werden und somit nur Kraft fortwachsen. In den ersten Tagen stellt man die Zweige in ein kaltes Zimmer und tut sie in kaltes Wasser, um sie allmählich erst an eine höhere Temperatur zu gewöhnen. Der Wechsel von draußen nach drinnen darf kein zu großer Wärmeunterschied sein; die Zweige schlagen gelb aus, trieben zu sehr und brachten nur Laub und keine Blüte; sie hätten nicht Kraft genug, sich so schnell zu entwickeln und zu halten, und in Kürze blügte das Laub schlief nieder. Die Sorgfalt wäre vergebens gewesen. Nach einigen Tagen aber, schon bringt man die Vasen oder Behälter mit den Barbarazweigen in einen warmen Raum, an ein sonniges Fenster und gibt ihnen jeden Morgen frisches, handwarmes Wasser. Man hält, wenn es nötig ist, die Zweige unten ab und schneidet die untere Spitze wohl mal ab, damit sie gut die Feuchtigkeit auffangen kann.



Eberhardt.
Langholz- und Stangenverkauf.

Am Mittwoch den 30. d. M. (Andreasfeiertag)
nachmittags 2 Uhr

werden auf hiesigem Rathaus im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf
gebracht aus Gemeindefeld Führt und Allmendlicht.

- Derbhangen I. Kl. 132 Stüd.
- II. Kl. 50 Stüd.
- III. Kl. 11 Stüd.
- Hopfenhangen I. Kl. 75 Stüd.
- II. Kl. 102 Stüd.

Ferner nachmittags 3 Uhr im Sub-
missionsweg Langholz aus Gemeindefeld
Führt

- I. Kl. 2,74 Fekimeter,
- II. Kl. 15,72
- III. Kl. 20,60
- IV. Kl. 15,75
- V. Kl. 3,25

Offerte sind spätestens nachmittags 2 Uhr mit der Aufschrift:
„Offert auf Langholz“ beim Schultheissenamt einzureichen.
Die Stangen werden auf Verlangen vom Waldschützen vorgezeigt.
Den 24. November 1904.



Gemeinderat.

SEMINAR NAGOLD.

Konzert

im Festsaale des Seminars
Mittwoch den 30. November 1904
abends 5 Uhr.

Eintritt nicht unter 50 Pfennig.

Ein Teil des Reinertrags ist für die freiwillige Kinder-
sonntagschule bestimmt.

Jedermann ist freundlich eingeladen.

Kgl. Seminar-Rektorat:
Dr. Frohnmeyer.

Nagold.

Danksagung.



Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme,
während der langen Krankheit und beim Tod unseres
I. Kindes

Christian Friedrich,

für die Beichenbegleitung und die schönen Blumen-
sagen den innigsten Dank

Die trauernden Eltern:

Gottlob Schühle, Wagnermstr. mit Frau.

Vorrätig:

Kalender 1905.

- | | |
|-----------------------------|---------------------------|
| Daheimkalender . . . 2 M. | Lahrer hintender Bote 30 |
| Gartenlaubkalender 1 M. | Der Lustige 20 |
| Vollbote 20 | Hausfrauenkalender . 30 |
| Bilderkalender, lustiger 20 | Allg. württ. Kalender 10 |
| Better aus Schwaben 20 | Schreibkalender geb. . 90 |
| Evang. Württ. | Wandkalender aufgez. 20 |
| Kalender 20 | Kontorkalender . . . 30 |

Außerdem sind vorrätig oder können bezogen werden
Fachkalender für alle Berufsarten,
sowie verschiedene Kalender als Almanach, Meyers Historisch-
Geogr. Kalender 1 M 75 S, Spemanns Kunstkalender 2 M,
Die Freunde 1 M 20 S.

G. W. Zaiser'sche Buchhdlg.

**Wascht mit
Schwan-Seifenpulver**

Nagold.
**Meine Weihnachts-
Ausstellung**
in Kinder-Spielwaren
ist eröffnet und lade zu zahlreichem Besuch ergebenst ein
Carl Plomm.

Nagold.
**la Mast-
Schmellfleisch**
von heute ab und über die
Feiertage bei
Fritz Hänfler, Weygerstr.

**Passendes
Weihnachtsgeschenk**
für Mädchen von 6-14 Jahren.
„An das fleissige
Puppenmütterchen.“
Von
Lina Pfeilsticker.
Praktische und unterhaltende An-
leitung in Briefform nebst Mustern
zum Selbstfertigen von Puppen-
kleidern und Wäsche. 1 Brief (2.
Ausf.) 60 S. II. Brief 1 M. Selbst-
verlag von Lina Pfeilsticker, Stutt-
gart, Bismarckstr. 6.
Vorrätig in der
**G. W. Zaiser'schen
Buchhandlung.**

Nagold.
Getragene Mäntel,
prima Qualität, für Fuhrleute ge-
eignet, sowie
**Heberzieher, Lodenjuppen,
Herren- u. Knabenkleider**
bringt in empfehlende Erinnerung
Fr. Klaiss, Kleiderhandlg.

Esslingen.
**Große
Hunde-
börse.**
Am 30. Nov. 1904 (Andreas-
feiertag) nachm. 1 Uhr findet im
Gasthaus z. Krone große Hunde-
börse statt, wo verschiedene Rassen
vertreten sind, wozu höflich einladet
Martini z. Krone.

Esslingen.
Am **Andreasfeiertag** den
30. Nov. nachmittags 2 Uhr
verkauft Unterzeichnet
1 Pferd
unter 8 die Wahl,
schweren Schlags,
6 und 9jährig, wozu
Bleibhaber eingeladen werden.
Andreas Traub,
Zigeleibesitzer.

Gewerbe-Verein Nagold.
Bei genügender Beteiligung beginnt am **Dienstag** den 6. Dez.
ein Kurs in
Französisch.
Anmeldungen sind sofort bei Herrn Paul Schmid, Kaufmann
zu machen.
Der Ausschuss.

NAGOLD.
Ausser dem
Bürgerlichen Gesetzbuch
von 50 Pfg. an bis 50 Mk.
halten wir vorrätig
eine
Sammlung deutscher Reichsgesetze:
Textausgaben mit und ohne Anmerkungen
im Preise zwischen 1 M und 5 M:
Einkommensteuerges., Fleischbeschau-, Gewerbeordnung, Handelsgesetz-
buch, Konkursordnung, Unfallversicherungsges., Invalidenversicherungsges.,
Gebührenordnung, Genossenschaftsges., Gerichtsbarkeitstreu.,
Gerichtskosten-, Grundbuch-, Haftpflicht-, Hilfskassenges.,
Kaufmannsgerichtl., Kinderschutz-, Krankenversicherungsges., Fahrver-
mittlungs-, Patentges., Pressges., Nachbarrecht landwirtschaftl.,
Strafgesetzbuch, Urk.-verges., Verkehr mit Wein, Vogelschutzges.,
Wasserges., Wechselordnung, Wettbewerb unlauterer, Wacherges.,
Zwangsvollstreckungsges., u. a.
**G. W. Zaiser'sche
Buchhandlung.**

Rehrdorf.
Ein zum zweitenmal 13 Wochen
trächtiges schönes
**Mutter-
schwein**
verkauft den **30. Novbr. nach-
mittag 1 Uhr**
F. Walz.

Haben Sie Ratten?
Denn machen Sie auf jeden Fall einen
Besuch bei dem berühmten nur Nagold
solchen Vertilgungsmittel
Rattentod (Felix Jammisch),
Delizisch
Vorrätig in Kartons à 50 S u. 1 M bei
Gottlob Schmid, Nagold.

**Seifenpulver
Schneekönig**
Bestes Waschmittel!
Fabrikant: Carl Germer in Göttingen.

**Tagebücher
für Fleischbeschauer**
empfiehlt **G. W. Zaiser.**

Jahrplan
der **K. Württ. Eisenbahnen**
mit Anschlüssen.
Amtl. Ausgabe in Taschen-Format.
Winterdienst 1904/05.
Preis 20 S.

Vorrätig in der
**G. W. Zaiser'schen
Buchhandlung.**
Fruchtpreise:
Nagold, 26. Novbr. 1904.

Reuer Dinkel	6 50	6 33	6 20
Weizen	—	9	—
Hoggen	—	7 80	—
Obst	7	6 81	6 40
Bohnen	—	6 30	—
Viktualienpreise:			
1 Pfund Butter	100	110	4
2 Eier	—	—	14 4
Altensteig, 22. Nov. 1904.			
Reuer Dinkel	—	6 30	—
Reuer Dinkel	6 70	6 55	6 40
Obst	7 50	7	6 80
Reinen	—	8 40	—
Gerste	9	8 66	8 50
Mehlfrucht	—	8 40	—
Weizen	—	8 80	—
Hoggen	9	8 51	8 50
Bohnen	—	7 50	—

78. Jah
Erst
Montag
Donnersta
und So
Preis vier
der 1 M,
10h 1.10 M,
und 10 k
1.20 M, in
Württemberg
Monatsab
nach 18
N. 234
wer
pos
hab
Bei de
Lässigen
u. a. der
kannt und
Die En
Berl
Zeitung"
präsenzstär
Barograph
§ 1
senzstärke
erhöht, das
505 839 a
und in die
Hieran An
ente mit 3
Wirttemb
diese Zahl
preußischer
Freiwillige
in Anrech
meine nich
§ 2:
präsenzstär
so vermeh
bestehen:
48)
Sie
um Ihr
nehmen,
Wenn nid
reist, obn
dagegen
nur den
legend ein
für Sie."
ein Sonn
wäre aber
Sie un
war zur
Hilf
den de Ge
Stude an
wie er m
was er f
doch konn
sam, nich
dem frem
jezt von
Bereitwill
eine Fran

